

Folge 56 Aus Regierungskreisen – der Podcast der Bundesregierung

**Thema: Wolfgang Schmidt, Chef des Bundeskanzleramtes und Bundesminister für besondere Aufgaben, über das erste Jahr der neuen Bundesregierung**

[Sven Siebert, Moderator] Wie ist das erste Jahr der Ampel-Regierung gelaufen? Wie regiert man im Krisenmodus? Was hat geklappt, wo knirscht es und warum? Darüber unterhalte ich mich heute mit Wolfgang Schmidt, Bundesminister und Chef des Bundeskanzleramtes.

[Musik]

„Aus Regierungskreisen“, der Podcast der Bundesregierung.

[Siebert] Hallo, willkommen zu „Aus Regierungskreisen“, dem Podcast der Bundesregierung. Ich bin Sven Siebert. Ich bin Gastgeber dieses Podcasts und heute habe ich Wolfgang Schmidt zu Gast. Er ist Chef des Bundeskanzleramtes, Bundesminister für besondere Aufgaben und damit Koordinator der Regierungspolitik; also der, der gucken muss, dass alles funktioniert. Wir wollen uns heute darüber unterhalten, wie das erste Jahr der Ampel-Regierung gelaufen ist. Guten Tag, Herr Bundesminister.

[Wolfgang Schmidt, Gast] Guten Tag.

[Siebert] Herr Schmidt, am 8. Dezember ist diese Bundesregierung ein Jahr im Amt. Ist eigentlich noch etwas übrig von dem Schwung, mit dem Sie damals ins Kanzleramt eingezogen sind?

[Schmidt] Ja, klar! Auch wenn [sich] natürlich durch den Angriffskrieg und den 24. Februar [...] noch mal ganz neue Aufgaben ergeben haben, ist das, was wir uns vorgenommen haben, nämlich diesen großen Umbau, dass wir das hinkriegen, dass Deutschland im Jahre 2045, also in weniger als 25 Jahren, klimaneutral wird, weiterhin das, [was] diese Regierung vorantreibt. Und ein paar andere Vorhaben haben wir ja auch auf der Liste und arbeiten die trotz des Krieges und trotz der vielen neuen Aufgaben auch ganz ordentlich ab und das, zumindest innerhalb der Regierung, auch mit frohem Mut und einem guten Miteinander.

[Siebert] Das heißt, Sie gucken auch manchmal noch in den Koalitionsvertrag, der ja die Überschrift trägt „Mehr Fortschritt wagen“ oder ist der von den aktuelleren Aufgabenlisten schon überschrieben worden?

[Schmidt] Nein, wir gucken viel in den Koalitionsvertrag und vor allem haben wir diesen Koalitionsvertrag dann auch für uns intern übersetzt, in so quasi To-Do-Listen, die jetzt sehr ordentlich und gewissenhaft auch von den einzelnen Bundesministerien abgearbeitet werden. Und wir hier im Bundeskanzleramt achten drauf, dass das auch passiert. Aber klar ist, dass jetzt ganz, ganz viele neue Sachen dazu gekommen sind. Also, zum Beispiel, dass wir jetzt Flüssiggas-Terminals bauen mussten und uns darum kümmern, dass wir neben dem oder statt des russischen Gases, das aus Pipelines, aus Röhren kommt, jetzt eben das Gas ganz viel per Schiff nach Deutschland bringen. Das war so nicht vorgesehen, aber [das] kriegen wir auch hin. Und die eine oder andere Sache wird natürlich etwas weniger wichtig und rutscht dann zeitlich nach hinten, aber der Koalitionsvertrag gilt weiterhin und legt so ein bisschen ja auch fest, wo wir insgesamt meinen, dass wir unser Land jetzt in diesen vier Jahren der Regierungszeit nach vorne bringen wollen.

[Siebert] Was man vielleicht sagen kann, ist, das, was jetzt akut geschehen muss, womit man vielleicht vorher nicht gerechnet hat, [...] soll eigentlich trotzdem in das passen, was man vorher vereinbart hat.

[Schmidt] Genau! Und wenn man das jetzt mal für den einen Bereich der Energie nimmt, dann kann man, glaube ich, schon sehen, dass das, was wir uns vorgenommen haben, nämlich den Umbau hin zu den sogenannten Erneuerbaren, also vor allem Wind- und Sonnenenergie, [...] jetzt natürlich noch mal eine zusätzliche Bedeutung bekommen hat. Der Bundesfinanzminister Christian Lindner hat das in dieser großen Debatte am 27. Februar, als Olaf Scholz von einer Zeitenwende geredet hat, ganz schön zusammengefasst, indem er gesagt hat: „Erneuerbare Energien sind eigentlich auch Freiheitsenergien.“

Und das merkt man, dass Leute, die vorher vielleicht ein bisschen skeptisch waren, ob das alles so sein muss, auch mit den Stromleitungen, die dafür gebaut werden, und den Windkraftanlagen, die überall in der Landschaft stehen, wirklich so nötig ist, die sind jetzt ganz Feuer und Flamme, weil sie merken, dass [sie], wenn sie keine solchen Leitungen und keine solchen Windenergieanlagen bei sich im Land haben, [...] einfach ein Riesenproblem [...] mit der Energieversorgung [haben]. Und deswegen: Manchmal sagt man ja: „Man soll keine Krise vergeuden und diese Krisen auch nutzen.“ Und so ein bisschen gilt das. Und insofern passt das, was jetzt kurzfristig und als Reaktion auf den Krieg passieren muss, schon [mit dem] zusammen, [...] was wir uns mittel- und langfristig vorgenommen haben.

[Siebert] Worüber, würden Sie sagen, haben Sie sich am meisten gefreut in diesem vergangenen Jahr? Oder wo war die Erleichterung am größten, dass etwas so geklappt hat, wie Sie sich das gewünscht haben?

[Schmidt] Ich glaube, dass wir [das] bei der Bekämpfung der Corona-Pandemie, die ja vor einem Jahr noch das große und beherrschende Thema war, [...] ganz ordentlich hingekommen haben. Und das ist vielleicht auch so ein Hinweis, dass [sich] manchmal die Aufgeregtheit des Tages, wenn man dann ein paar Monate verstreichen lässt und noch mal zurückguckt, [...] doch etwas relativiert. Also, wenn man noch mal überlegt: Wo haben wir im Dezember des letzten Jahres, aber auch im Januar, Februar aufgereggt diskutiert und wie gut sind wir dann doch durch diese Omikron-Welle gekommen und wie sehr war das dann noch mal ein Aufregerthema vor dem Sommer: „Wie wird das wohl im Herbst?“ Und dann haben wir das mit den jeweiligen gesetzlichen Regelungen und dem, was wir zusammen mit den 16 Ländern gemacht haben, doch, wie ich finde, ganz ordentlich hingekriegt und jetzt ist Corona im Wesentlichen keine so große Sorge mehr, wie das noch vor einem Jahr ja war.

[Siebert] Wenn das Virus sich auch an den Koalitionsvertrag hält, sozusagen.

[Schmidt] Ja, das hat sich natürlich nicht an den Koalitionsvertrag gehalten, aber, ich glaube, wir haben es hingekriegt, dass – auch mit diesen drei sehr unterschiedlichen Parteien, die jetzt die Regierung bilden – dass wir uns immer wieder zusammengetan haben und sehr intensiv diskutiert haben, weil das ja auch sehr unterschiedliche Traditionen sind, sehr unterschiedliche politische Vorstellungen vorherrschen und das dauert dann manchmal auch länger. Aber der Vorteil ist, wenn sich drei Parteien, die so unterschiedlich sind, dann einigen, dann deckt es natürlich im Prinzip das gesamte Spektrum oder ein sehr großes Spektrum auch der politischen Meinungen in unserem Land ab und hat dadurch, glaube ich, auch eine befriedigende Wirkung, weil dann viele das Gefühl haben: „Ok, da sind jetzt auch tatsächlich alle Aspekte mit berücksichtigt worden, auch die, die mich persönlich umtreiben, wenn ich über so ein Thema nachdenke.“

[Siebert] Auf die Knatschfragen, wo es immer so ein bisschen Ärger gibt, komme ich nachher noch mal zu sprechen. Ich möchte noch mal einmal kurz zurückgehen in die Startphase vor einem Jahr. Können Sie sich da überhaupt noch dran erinnern? Hat sich viel geändert in den Abläufen im Haus? Ist das im Wesentlichen so, wie es vorher [...] unter der alten Administration [war] oder hat sich da viel geändert?

[Schmidt] Ich glaube, es ist eine Mischung aus beiden. Natürlich gibt es so Grundfunktionen, die [bleiben] in Deutschland, egal in welchem Ministerium man ist [...]. Und das ist, glaube ich, ja auch ein Riesenvorteil unseres politischen Systems, dass wir, anders als zum Beispiel in den USA, nicht mit jedem Regierungswechsel erstmal die Hälfte der Belegschaften austauschen, sondern wir uns durch diese Berufsbeamtinnen und -beamten auch darauf verlassen, dass es so eine Kontinuität [gibt], dass es also weitergeht und dass da auch Profis am Werk sind, die wissen, was zu tun ist. Und dann ist es aber natürlich trotzdem so, dass neue Besen anders kehren. Und dieses Bundeskanzleramt war jetzt 16 Jahre lang von einer Kanzlerin geprägt und das macht natürlich was mit so einem Haus. Und das hinzubekommen, dass dann der Wechsel gut klappt, dass alle die, die schon lange da sind, gut mit denen zusammenarbeiten, die neu dazukommen, das ist eine spannende Aufgabe. Aber wenn ich – ich bin da ein bisschen befangen natürlich – aber da drauf gucke, dann, glaube ich, ist das ganz gut gelungen.

[Siebert] Vorher wussten ja da alle: Über einen sehr langen Zeitraum konnte man das dann lernen, wenn man im Bundeskanzleramt gearbeitet hat. Wie soll es laufen, was wird erwartet und so weiter. Das ist ja was, [das] man dann vermitteln muss, wenn man neu anfängt, [nicht]?

[Schmidt] Das stimmt. Nun haben sowohl ich als auch vor allem aber natürlich der Bundeskanzler den riesigen Vorteil, dass das jetzt alles nicht ganz neu war. Der Kanzler war vorher Vizekanzler neben seinem Hauptamt als Bundesminister der Finanzen und ich war Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen und zuständig für die Koordinierung der SPD-geführten Ressorts und ich habe ganz, ganz viel mit dem damaligen Chef des Bundeskanzleramtes zusammengearbeitet, sowohl was die Koordinierung der Regierungsarbeit anbelangt [als] auch im Zusammenspiel mit den Ländern, also insbesondere während der gesamten Corona-Zeit und natürlich dann auch mit dem Deutschen Bundestag. Und insofern habe ich jetzt nur – in Führungszeichen – „den Arbeitsplatz gewechselt“ und bin jetzt eben für die Gesamtkoordinierung der Bundesregierung zuständig und nicht nur für den SPD-Teil. Und da ich die Arbeit, die meine Kolleginnen und Kollegen, die das für den FDP-Teil der Regierung und für den Grünen-Teil der Regierung machen, ja auch kenne, habe ich ein gewisses Verständnis. Und es hilft auch, dass der Bundeskanzler schon mal sieben Jahre lang Regierungschef war, nämlich im Stadtstaat Hamburg als Erster Bürgermeister und ich damals auch hier in Berlin als sogenannter Bevollmächtigter tätig war und deswegen das Bundesratsgeschäft sehr gut kenne, das Zusammenwirken der Länder, aber auch die Arbeit mit dem Bundestag und natürlich mit den verschiedenen Ressorts. Und dadurch sind uns durch diese letzten vier Jahre „Vizekanzleramt“ – in Führungszeichen – alle Themen natürlich geläufig gewesen und bisher war es jedenfalls noch nicht so, dass ich am Schreibtisch saß und bei irgendeinem Vorgang dachte: „Ogottogott, wo geht's da denn drum?“, sondern die meisten Themen sagen mir tatsächlich was und darüber habe ich auch schon mal nachgedacht und mich damit beschäftigt.

[Siebert] Wir haben jetzt gerade schon [...] über die Koordinierungsarbeit [gesprochen]. Sie sind ja Chef BK, wie das im Amtsdeutsch heißt, also Chef Bundeskanzleramt. Und wir haben unsere Zuhörerinnen und Zuhörer im Netz mal gefragt, was sie eigentlich von Ihnen wissen wollen. Und da kommt raus, dass viele gar nicht wissen, was das ist – der Chef BK. Oder sie denken: „Hä? Chef des Bundeskanzleramtes – ist das nicht Olaf Scholz?“ Also noch mal sozusagen konkret in der Praxis: Was ist der Job des Chef BK?

[Schmidt] Es gibt einen Teil des Jobs, der wirkt nach innen. Ich bin quasi der Minister und der Hausherr für inzwischen so ungefähr 870 Beschäftigte hier im Bundeskanzleramt, die einerseits dafür sorgen, dass die verschiedenen Ministerien gut zusammenarbeiten, dass also die Regierungsarbeit koordiniert ist und aus einem Guss auch erfolgt und die, zum Zweiten, den Bundeskanzler so gut es geht vorbereiten und viele den Bundeskanzler auch bei seinen Terminen im In- und Ausland in Europa begleiten. Und das ist dann auch meine zweite Rolle, nämlich die Arbeit des Bundeskanzlers so zu unterstützen – ich habe das am Anfang, als ich ernannt wurde, genannt: ihm den Rücken freihalten, dass er das Land, so gut es irgendwie geht, regieren kann. Und dazu gehört, dass ich sehr intensiv mit den anderen Ministerien zusammenarbeite und zwar einerseits mit den Bundesministerinnen und Bundesministern, aber auch mit den Staatssekretärinnen und Staatssekretären. Wir machen zum Beispiel immer zwei Tage vor der Kabinettsitzung – Wenn sich also das Bundeskabinett am Mittwoch trifft, dann haben wir am Montagabend eine Runde der Staatssekretärinnen und Staatssekretäre der Bundesministerien und da gehen wir die gesamte Tagesordnung durch und gucken, ob es noch irgendwelche Streitpunkte gibt, ob wir noch [...] einzelne Dinge [klären müssen], die jetzt von den Fachbeamtinnen und Fachbeamten nicht aufgelöst werden konnten. Und dann bereite ich diese Zusammenkünfte des Bundeskanzlers mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder vor, wie es so schön heißt, also die Ministerpräsidenten. Und das mache ich mit den Chefinnen und Chefs der Staats- und Senatskanzleien, also praktisch den Chef BKs in den Ländern. Und diese Art von Vorbereitung, Koordinierung, die gilt dann natürlich auch in Richtung des Deutschen Bundestages, mit den Fraktionen die Sachen abstimmen und so ein bisschen versuchen, dass einfach das Regierungsgeschäft läuft. Also, der Chef BK ist so eine Art Hausmeister oder jetzt während der Fußballweltmeisterschaft könnte man auch sagen Libero der Regierungsmannschaft.

[Siebert] In der letzten Bundesregierung waren Sie Chef des Vizekanzleramtes. Das gibt es ja jetzt auch wieder unter Robert Habeck. Und es gibt auch so was wie ein Vize-Vizekanzleramt unter Christian Lindner. Und [mit] deren beiden Chefs, die Anja Hajduk aus dem Wirtschaftsministerium und Steffen

Saebisch aus dem Finanzministerium, [...] treffen Sie sich ja wahrscheinlich auch regelmäßig. Trinken Sie da Kaffee oder trinken Sie auch manchmal Rotwein?

[Schmidt] Also tagsüber trinken wir natürlich Kaffee. Und tatsächlich gibt es so einen Jour fixe, also ein regelmäßiges Treffen, das wir machen, meistens einmal in der Woche. Und da treffen wir drei uns mit jeweils einer Kollegin, einem Kollegen, also einer Mitarbeiterin und [einem] Mitarbeiter, und gucken uns an, wo es Dinge gibt, die vielleicht zwischen den drei Regierungspartnern noch mal geklärt werden müssen und die jetzt nicht zwischen den Fachministerien vorrangig zu lösen sind. Und diese Art der Zusammenarbeit hilft, um [...], wenn es knirscht im Gebälk, sich noch mal zu überlegen: „Was können wir eigentlich tun, damit das Knirschen aufhört?“ Und das erfordert natürlich viel Vertrauen. Aber ich habe den Eindruck, dass wir das ganz gut hinbekommen und dass wir uns auch jeweils helfen können, die Positionen der anderen beiden noch besser zu erklären, weil [...] das ja unterschiedliche Parteien sind, die ganz andere Traditionen haben, aber ein gemeinsames Ziel, nämlich mehr Fortschritt in Deutschland zu ermöglichen. Und das versuchen wir miteinander hinzukriegen.

[Siebert] Und sitzen Sie dann bei Ihnen im Büro rund um einen Tisch oder auf Sofas oder ist das immer eine Videoschalte? Wie muss man sich das vorstellen?

[Schmidt] Meistens sitzen wir tatsächlich, wenn nicht die Corona-Regeln dagegen standen ganz am Anfang, um einen Tisch, den ich bei mir im Büro habe – das ist ein Besprechungstisch –, und gehen dann so die Punkte durch, die wir vorher jeweils einsammeln, wo wir sagen: „Darüber sollten wir jetzt mal reden.“ Und hin und wieder treffen wir uns dann auch am Abend und dann trinkt der eine oder die andere auch mal ein Glas Rotwein.

[Siebert] Und duzen Sie sich? Ist das ein vertraulicher Ton oder ist das immer sehr formell?

[Schmidt] Nein, wir duzen uns, und das ist auch ein sehr vertraulicher Ton. Und was mir besonders gefällt, ist, dass wir auch sehr vertraulich miteinander reden. Das ist, glaube ich, in diesen Situationen besonders wichtig, dass es so eine Ebene gibt, wo man [...] auch mal jenseits der offiziellen Positionen versucht, [sich] miteinander an Lösungen anzunähern und mal Gedankenspiele macht: „Was wäre denn wenn? Und meinst du, das könnte klappen, wenn jetzt die eine Partei, der eine Regierungspartner, Koalitionspartner da ein Zugeständnis macht, dass Ihr [...] euch [dann] überlegen könntet, an einer anderen Stelle was zu machen? Wäre das vielleicht eine Lösung, die klappen könnte?“ Und dafür braucht man natürlich ein Vertrauen und auch das Vertrauen, dass das nicht alles am nächsten Tag in der Presse steht, sondern dass es so einen geschützten Raum gibt, wo man solche Dinge auch mal vertraulich miteinander austesten kann. Und, ich glaube, für jede erfolgreiche Regierung braucht es solche Räume. Und das Gleiche machen natürlich der Kanzler mit seinem Vizekanzler, also Robert Habeck, und dem Vize-Vizekanzler, also dem Bundesminister der Finanzen.

[Siebert] Wie eng ist Ihre Abstimmung mit dem Bundeskanzler? Also, es heißt ja auch immer, Wolfgang Schmidt sei einer der engsten Berater. Wie berät man denn den Bundeskanzler?

[Schmidt] Ach, so viel Beratung braucht der gar nicht, sondern es geht vor allem viel darum, Arbeit abzunehmen. Und da ist der Vorteil, dass ich jetzt seit 20 Jahren mit einer dreijährigen Unterbrechung mit ihm zusammenarbeite und ihn deswegen natürlich ganz gut kenne und wir nicht mehr viele Worte brauchen, um eine Einschätzung zu bekommen, wie [...] er etwas [sieht]. Und dann kann ich das eben versuchen, in seinem Sinne auch zu lösen und möglichst viele Probleme schon aus dem Weg räumen, damit er sich nur noch mit den ganz großen Problemen auseinandersetzen muss. Und wir tauschen uns sehr intensiv aus, also sei es per SMS oder dass wir telefonieren. Unsere Büros sind auf der gleichen Ebene hier im Kanzleramt. Also, er sitzt in dem einen Flügel, ich in dem anderen Flügel. Und deswegen bin ich auch häufiger dann bei ihm drüben. Und dann sehen wir uns natürlich bei gemeinsamen Sitzungen und bei Besprechungen und können dann mit den Fachkolleginnen und Fachkollegen hier aus dem Bundeskanzleramt zum Beispiel auch die Sachen noch mal mit ihm erörtern.

[Siebert] Und gibt es da immer so eine morgendliche Runde oder ist das nicht das Standardprozedere?

[Schmidt] Nein, eine Morgenlage gibt es bei Olaf Scholz nicht. Das ist anders als bei seiner Vorgängerin. Bei Frau Merkel gab es eine tägliche Morgenlage. Olaf Scholz ist in seinen vielen, vielen Positionen nie jemand gewesen, der das gemacht hat. Deswegen haben wir jetzt hier mit einigen Kolleginnen und Kollegen angefangen, dass wir uns untereinander abstimmen, weil das natürlich in so einem großen Betrieb auch nötig ist, dass man ein paar Dinge mal bespricht und insbesondere wir uns auch austauschen, [sodass] diejenigen, die jetzt mit dem Kanzler viel unterwegs sind, [...] noch mal sagen: „[Dazu] hat er jetzt noch mal das [...] gesagt und hier gibt es noch etwas, [worum] wir uns [...] kümmern müssen.“ Und dazu brauchen wir aber den Kanzler nicht in unseren Runden, sondern das kriegen wir untereinander hin.

[Siebert] Und ist es da noch dunkel, wenn Sie sich morgens treffen?

[Schmidt] Das hängt ja von der Jahreszeit ab.

[Siebert, lacht] Ja, das stimmt.

[Schmidt] Im Moment ist es meist noch eher dunkel.

[Siebert] Wir freuen uns, dass wir heute überhaupt hier mit Ihnen reden können. Bevor Sie Chef des Bundeskanzleramtes wurden, waren [...] Sie selbst öffentlich viel präsenter. Jetzt gibt es kaum noch öffentliche Äußerungen. Folgt das dem Grundsatz „Die Arbeit des Chef BK sollte geräuschlos ablaufen“, wie es auch früher immer schon geheißen hat?

[Schmidt] Ja, ich habe mir darüber viele Gedanken gemacht. Aber ich glaube, dadurch, dass wir drei Koalitionspartner haben und das Kanzleramt in dieser koordinierenden Rolle vor allem wichtig ist, dann auch Kompromisse möglich zu machen, [...] ist es [dafür] sinnvoll, dass der Chef des Bundeskanzleramtes jetzt nicht ein Akteur ist, der selber öffentlich so stark im Fokus steht, weil ich dadurch hin und wieder mal auch eine Idee für einen Kompromiss entwickeln kann, die dann eben noch nicht öffentlich war. Und mir geht es darum, dass die anderen Ministerinnen und Minister und der Bundeskanzler glänzen. Und ich mache meine Arbeit gerne so, dass ich jetzt nicht jeden Tag in der Zeitung stehe.

[Siebert] Insgesamt ist es ja nicht immer geräuschlos. Wir haben schon darüber gesprochen. Und viele Bürgerinnen und Bürger haben uns geschrieben, dass ihnen der Streit in der Koalition über all diese Einzelthemen auch auf die Nerven geht. Ist es nicht verständlich, dass sich Bürgerinnen und Bürger gerade in solchen schwierigen und aufregenden Zeiten ein ruhigeres Regierungshandeln wünschen?

[Schmidt] Das ist sehr verständlich und gleichzeitig ist es gerade eine Situation, wo es ja keine Blaupause gibt. Wir haben nicht eine Bedienungsanleitung in den Schreibtischen, die wir einfach rausnehmen könnten und sagen könnten: „Da auf Seite 125 unten, da ist jetzt genau beschrieben, was man in so einer Situation tun kann.“ Sondern ganz viel muss in einer sich sehr schnell verändernden Lage entwickelt werden. Und alle in den betroffenen Ministerien arbeiten unter massivem Zeitdruck. Und da wir drei sehr unterschiedliche Parteien sind mit sehr unterschiedlichen Vorstellungen, führt das auch immer mal wieder zu Diskussionen über den richtigen Kurs. Und ich sage manchmal, dass wir auch in einer Lage sind, wo die Lösungen, [...] zwischen denen wir auswählen müssen, ja angesichts dessen, was gerade passiert, keine guten Lösungen sind. Wir müssen also hin und wieder zwischen drei schlechten Lösungen auswählen und gucken, dass wir die am wenigsten schlechte Lösung wählen, weil die Zeiten eben so sind, dass es keine wirklich gute Lösung gibt. Und dann wird natürlich berichtet, dass es eine schlechte Lösung ist, die rausgekommen ist. Dass es aber die am wenigsten schlechte Lösung ist, das wird nicht immer mit berichtet. Ich glaube, das liegt in der Natur der Sache. Und vielleicht müssen wir uns ein bisschen auch daran gewöhnen, dass Auseinandersetzungen auch zu einer lebendigen Demokratie gehören und dass wir eben nicht in einem System leben, wo diese unterschiedlichen Meinungen nicht öffentlich ausgetragen werden. Trotzdem würde ich mir manchmal auch wünschen, dass die eine oder andere Auseinandersetzung in der Sache eher intern geklärt wird. Aber das gehört eben zu Berlin dazu, dass so viele Journalistinnen und Journalisten auch sehr interessiert darauf gucken: „Wo gibt es denn Streit?“ und dann diesen Streit berichten und hinterher die Lösung gar nicht mehr von so großem Interesse ist. Nur: Da soll man sich jetzt auch nicht drüber beschweren. Das gehört eben zu unserem politischen Geschäft inzwischen dazu.

[Siebert] Lustig daran ist ja, dass auch immer die Beteiligten selber sich darüber beschwerten, dass es zu viel öffentlichen Streit gäbe und dass [man sich] sozusagen immer wieder auch, [...] über Konflikte beschwert, an denen man möglicherweise selber beteiligt ist.

[Schmidt] Das gehört auch dazu. Und natürlich ist es das, dass Politikmachen in der Opposition [sich] ja im Wesentlichen [...] darauf beschränken muss, dass man sehr laut die eigenen Forderungen stellt oder sehr laut die Regierung kritisiert. Und jetzt sind wir mit drei Koalitionspartnern zusammen, von denen zwei schon eine ganze Weile auf Bundesebene nicht mehr in der Regierung waren. Und das erfordert dann natürlich auch ein Umstellen. Wenn man jetzt zum Beispiel 16 Jahre lang gelernt hat und das tief [...] in dem eigenen politischen System [verankert ist], dass zunächst mal das Suchen der Öffentlichkeit das Entscheidende ist, dann ist das auch nicht ganz einfach, das jetzt von einem Tag auf den anderen abzustellen. Und ich glaube, das gehört auch zu so einem demokratischen Wechsel dazu, dass sich dann auch alle an diese neuen Rollen jeweils gewöhnen müssen. Und das gilt natürlich auch und insbesondere für die Parteien, die auch sichtbar sein wollen und jeweils markieren wollen, dass sie jetzt nicht in so einer Einheitssoße Regierung untergehen. Und für die Fraktionen genauso, die dann auch Akzente setzen wollen. Und das auszubalancieren und dass alle auch sehen, dass es aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger häufig besser ist, wenn eine Regierung gut und geräuschlos zusammenarbeitet und die Bürgerinnen und Bürger das gar nicht so spannend finden, wer [...] sich jetzt an welcher Stelle durchgesetzt [hat], das ist auch, glaube ich, ein Prozess, der dazugehört, und in dem befinden wir uns im Moment noch.

[Siebert] Und das heißt aber, dann müsste es eigentlich friedlicher werden, im Laufe der Zeit?

[Schmidt] Das, glaube ich, hängt ja auch immer von den Herausforderungen ab. Und wir haben hier Entscheidungen zu treffen, wie ich eben sagte, für die es keine Vorbilder gibt und die natürlich Dimensionen aufweisen, die auch jede Einzelne und jeden Einzelnen sehr, sehr fordern. Es geht ja jetzt hier nicht um „da mal ein paar Millionen oder hier noch mal eine Kleinigkeit“, sondern das sind gerade zum Teil sprichwörtlich Fragen von Krieg und Frieden. Und das führt natürlich dann auch [manchmal] zu größerer Emotionalität und auch zu größerer Vehemenz [...], wenn es um die eigene Position geht und [auch] das Vortragen [...] der eigenen Position.

[Siebert] In der Frage der Laufzeiten der Atomkraftwerke ließ sich ja die verfahrenere Situation nur durch das Machtwort des Bundeskanzlers, durch die Anwendung der Richtlinienkompetenz lösen. Damit waren ja dann am Ende offenbar alle zufrieden. Aber ist das ein Modell für die Zukunft oder für ähnliche Konflikte?

[Schmidt] Nein. Und es gilt weiterhin, dass diese Richtlinienkompetenz im Grundsatz eigentlich nur so lange besteht, wie sie nicht ausgeübt werden muss, weil das ja eine etwas theoretische Idee ist. Wir haben es mit drei Koalitionspartnern zu tun, die jederzeit sagen können: „Wir wollen nicht mehr.“ So. Nun wird das keiner tun, weil alle wissen, dass wir gerade in dieser Zeit eine stabile Regierung brauchen. Aber diese Vorstellung, dass der Kanzler mit einem Machtwort jemanden anweisen könnte, die gibt es mehr so in Theoriebüchern, wie man sich von außen vorstellt, wie Regierung funktionieren könnte oder sollte. Tatsächlich ist ein Bundeskanzler und ist jetzt in diesem Fall auch im Bundeskanzleramt sehr häufig als Moderator gefragt und als jemand, der noch mal eine Idee entwickelt für einen Kompromiss und einen Konsens. Und meistens, das kennt man ja aus dem Privaten, ist es ganz hilfreich, wenn man dann den Partner nicht öffentlich vorführt oder vor Bekannten oder Fremden sagt, was er jetzt zu tun oder zu lassen hat, sondern das klärt man meistens besser unter vier oder sechs Augen. Und das stößt sich ein bisschen mit dieser Vorstellung, dass der Kanzler mal ordentlich mit der Faust auf den Tisch hauen möge, und dann herrsche schon wieder Ruhe und Ordnung. So funktioniert das nicht.

[Siebert] Der Bundeskanzler Olaf Scholz hat vor einem Jahr gesagt, diese Koalition aus SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP solle so angelegt sein, dass sie länger halten kann als eine Legislaturperiode. Ist das nur noch ein frommer Wunsch oder ist das immer noch ein Hintergedanke?

[Schmidt] Das ist nicht nur ein Hintergedanke, sondern das ist das erklärte Ziel. Und ich glaube, das ist auch wichtig für die innere Haltung, dass jetzt nicht jeder Koalitionspartner versucht, den anderen

auszustechen und eigentlich die Sehnsucht hat, diese Koalition möglichst bald zu verlassen. Sondern dass alle wissen: Wir haben hier eine große, große Aufgabe und wenn wir das gut machen, dass dann die Bürgerinnen und Bürger im September 2025, wenn die nächste Bundestagswahl ansteht, sagen: „Och, das haben die doch ziemlich gut gemacht, und das sollen die weitere vier Jahre machen.“

[Siebert] Bis vor einem Jahr haben Sie nicht nur mehr Interviews gegeben, sondern Sie waren auch ein sehr eifriger Twitterer. Jetzt geht es in Ihren Tweets kaum noch um Politik, aber immer noch sehr viel um den FC St. Pauli, also Fußball. Gucken Sie jetzt im Moment die Spiele der Weltmeisterschaft? Haben Sie überhaupt Gelegenheit dazu oder sind Sie irgendwie ein strammer Boykotteur?

[Schmidt] Nein, ich gucke, wann immer ich eine Gelegenheit habe. Meistens allerdings in der Tat mehr so mit einem Auge, während ich noch arbeite; also dann auf dem iPad und ein bisschen so rüberlugend. Und ich gucke mir das schon auch gerne an. Und als Fan des FC St. Pauli ist man jetzt ja nicht immer so Super-Fußball gewöhnt und da ist so eine Nationalmannschaft meistens doch sehr erfreulich.

[Siebert] Vielen Dank! Das war Wolfgang Schmidt. Vielen Dank für das Gespräch.

[Schmidt] Ich danke ebenfalls.

[Siebert] Demnächst geht's hier weiter mit weiteren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern aus der Bundesregierung und ich hoffe, Sie als Zuhörerinnen und Zuhörer sind dann auch wieder dabei.

Das war „Aus Regierungskreisen“, der Podcast der Bundesregierung. Mehr Informationen zur Politik der Bundesregierung finden Sie auf [bundesregierung.de](https://www.bundesregierung.de) und auf unseren Social-Media-Kanälen.